

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Er scheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verwaltung: Drag II, Keltianka 15 • Zilber: 26795, 31460, Kachere: (10 21 107) • 33558 • Postfach: 37544

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

12. Jahrgang.

Samstag, 23. April 1932

Nr. 97.

Die Partei - das bist Du!

In dem Maße als die Krise wächst und die Schwierigkeiten des wirtschaftlichen und politischen Lebens bergeshoch rückt, steigt in jedem von uns das Verlangen, für das herbeidrohende Unheil keine Verantwortung tragen, die Abwehrmaßnahmen nicht rechtfertigen zu müssen. Es ist ja so bequem, die Unzulänglichkeit aller Hilfe zu kritisieren, Forderungen aufzustellen und der Unfähigkeit, dem bösen Willen, der Schwäche irgendeines anderen oder dritten die Schuld an allem Uebel beizumessen. Kleinmut und Kargheit, Flucht vor der Verantwortung und Unlust am Kampfe erfassen in solcher Zeit auch den organisierten Arbeiter und bis in die Reihen unserer Reihen und Vertrauensleute reicht heute oft der Geist, der vielleicht das Gefährlichste ist, was uns heute bedroht, ein Geist, den man „defaitistisch“ nennen könnte, wäre das Wort nicht aus der Kriegszeit her überliefert. Nötiger als je ist es darum heute, den Gedanken der proletarischen Solidarität zu klären, dessen sichtbarster Ausdruck ja die Partei ist, dieser freiwillige Zusammenschluß von 80.000 Menschen, die sich den selbstgegebenen Gesetzen unterwerfen und einer für alle wie alle für einen stehen wollen und sollen.

Da wird die Partei hundertfach angegriffen. Was ist Du Genosse, wenn Du Jenseits eines dieser Angriffe wirst, wenn man Dich angreift, weil die Partei das und jenes getan oder unterlassen habe? Stellt Du Dich wie ein Mann hinter die Partei, deren Teil Du bist, die doch nicht mehr sein will als die Zusammenfassung zehntausender Kämpfer wie Du einer bist, oder rüdst Du dann von der „Partei“ ab, der Du zwar den Beitrag zahlst, deren Politik Du aber als die Aktion Fremder betrachtest? Darauf kommt es an in dieser Zeit, daß jeder Genosse mit der Partei fühle, daß er einen Angriff auf die Partei als einen Angriff auf seine Person empfinde und ihn mit der gleichen Leidenschaft abwehre, als hätte man ihn persönlich beschimpft. Darauf kommt es an, daß jeder Genosse, dem etwas an der Partei mißfällt, der ihre Politik nicht versteht, seine Gewissenskonflikte dem Vertrauensmann der Partei, der Versammlung, dem anderen Genossen, nicht aber dem Fremden, dem Gegner anvertraue!

Die Partei muß in der Position des Klassenkampfes, die sie im Dezember 1929 durch den Eintritt in die Regierung vollzogen hat, manches tun, was wir nur schwer begreifen wollen. Als der kleine Bruchteil der regierenden Koalition kam die Partei nur ein kleines Gebiet der Staatsgeschäfte unmittelbar beeinflussen. Der Gegner aber macht sie für alles verantwortlich, was im Staate geschieht. Der Gegner mißt, was wir erreichen, an den Forderungen, die wir aufstellen; wir aber müssen bedenken, daß wir längst größere Forderungen gestellt hätten, wenn die gegenwärtigen so leicht zu erfüllen wären; daß wir immer, solange wir in der kapitalistischen Gesellschaft stehen, mehr fordern werden, als in einem Anlauf zu erreichen ist. Um das zu erreichen, was die Partei im 1890, in Genua, und was die Internationale damals in Paris gefordert hat, mußten Jahrzehnte verstreichen. Wir haben niemals wie der Nationalsozialismus die Erfüllung unserer Forderungen in einem Anlauf versprochen, wir sind eine langsam gewachsene, aber sich verburchende Bewegung, kein Konjunkturgeschick wie der Nationalismus. Wenn wir doch das Erreichte nicht an dem Erstreben, sondern einmal an dem Widerstand, gegen den es durchgesetzt wurde, und wir werden erkennen, daß die verantwortlichen Führer der Partei nichts unterlassen haben, was der Durchsetzung unserer Forderungen dienlich war!

Die Kraft aber, mit der wir diese Forderungen vertreten, bröckelt in dem Augenblick ab, da unsere Anhänger ihre Interessen zu fördern glauben, indem sie von uns abfallen. Die Staatsangestellten, die Pensionisten und Beamten, die uns 1929 gewählt und uns inzwischen den Rücken gekehrt haben, weil wir den 13. Monatsgehalt nicht zu retten vermochten (den wir ihnen doch erst erkämpft hatten), werden mit der Fahnenflucht nur erreichen, daß man ihnen von dem Verbliebenen noch nimmt, und wenn es ihnen gelingen sollte, einen neuen Bürgerbund in den Sattel zu heben, dann werden sie — zu spät — auch erkennen, daß sie irregegangen sind. Die Arbeiter gar, die sich von Kommunisten oder Sakrenkreuzlern verlocken lassen, der Sozialdemokratie die Treue zu kündigen, graben der Sozialpolitik, der Fürsorge, der Demokratie das Grab. Ihr seid mit der Erhöhung der Umsatzsteuer nicht einverstanden? Dann gebt uns die Kraft, eine andere Lösung der Finanzprobleme des Staates herbeizuführen. Nur durch die Stärkung der Sozialdemokratie, nicht durch den Abfall von ihr werdet ihr erreichen, was doch unsere Forderung ist und nie und nimmer von den Gegnern der Arbeiterklasse erkämpft werden wird. Ihr wollt die Sozialisierung der Gruben, die Entmachtung der Bergherren? Dann folgt nicht kommunistischen und sakrenkreuzlerischen Demagogen und Scharführern, sondern stützt die Sozialdemokratie, die einzige Partei, die euch die Sozialisierung der Gruben erkämpfen kann (das wißt ihr selbst bei ruhiger Ueberlegung so gut wie der sozialdemokratische oder freigewerkschaftliche Vertrauensmann, der es euch sagt). Ihr wollt weiteren Abbau des Militarismus? Dann dürft ihr nicht die Parteien stärken, die grundsätzlich Militaristen sind, dann müßt ihr die Partei stärken, die im Kampfe mit den militaristischen Agrariern der entscheidende, der einzig wirksame Faktor ist, die Sozialdemokratie!

Das ist es ja, was in diesem Staate die Agrarier so stark macht, daß ihre Wähler nicht wandern werden. Seit 1919 ist die tschechische Agrarpartei in stetigem Wachstum. Hat sie ihren Wählern immer die Erfüllung aller Forderungen bringen können? Bei weitem nicht. Aber diese Bauern stehen zu ihrer Partei (obwohl diese Partei kaum die Bauerninteressen, sondern höchstens die der Großbauern wahrnimmt); der konservative Bauer wählt agrarisch, wählt die „Bauernpartei“. Er ist mit vielem nicht einverstanden, was seine Partei tut, er hat sich mehr von ihr erhofft, als sie ihm bringt, aber er verläßt sie nicht. Mit seiner Stimme kann sie rechnen und es wird ihm, hat er noch so gering und genörgelt, nicht im Traum einfallen, es einmal „mit einer andern Partei zu versuchen“; das sichert aber seiner Partei den Erfolg. Kein Ansturm hat sie erschüttert. Mit Erfolgen und Mißerfolgen ist sie langsam, aber sicher gewachsen und mißbrauchte sie ihre Macht nicht für die Kartelle und Banken, setzte sie ihr Gewicht nur für den Bauer ein, sie wäre stark genug, ihm alles zu erkämpfen, was er fordert.

Bei den Arbeitern und Angestellten ist es aber leider so, daß der Gegner nach jedem sozialistischen Wahltag damit rechnen kann, daß über kurz oder lang ein Teil der sozialistischen Wähler wieder abfallen, es „mit einer andern Partei versuchen“ wird. Nachdem die Sozialdemokratie einem das Gewünschte apportiert hat, erklärt man, sie habe versagt, man habe mehr erwartet, und versucht es wieder einmal mit den Sakrenkreuzern oder den Christlichsozialen oder mit einer neuen Partei. Die vielen Mittläufer nun, die wir haben, zu besserer Disziplin zu erziehen, ist eine mühevollste Arbeit. Immer wieder werden uns bei

einer Wahl Zehntausende zufließen, die uns bei der nächsten untreu werden. Voran ist es ankommt, ist aber das unerschütterte Kadet unserer Kerntruppen, der Arbeiter. Der Gegner muß wissen, daß der Arbeiter zur Partei steht, daß er keine andere Wahl kennt als den roten Stimmzettel, daß er im Vertrauen zu seiner Partei nicht wankend wird. Dann hat die Partei erst die Kraft, ihre Forderungen durchzusetzen. Die Bürgerlichen müssen wissen: wenn wir auch das Parlament auflösen, die Hunderttausende Proleten stimmen heute und morgen und übermorgen solidarisch; weiß der Gegner das, dann hat unsere Forderung den Nachdruck, dessen sie bedarf.

Darum Genosse, ob Du nun an dem und jenem zu mädeln hast, was die Partei tut oder was sie dulden muß; ob Du jeden ihrer Schritte gut heißt, oder ob Du manchmal in andere Richtung getan hättest; bleibe Dir doch bei einer Tatsache bewußt: die Partei — das bist Du! Wenn die Partei in Deinen

Augen irrt, dann verführe den andern Parteigenossen Deinen Standpunkt begründlich zu machen, aber verlaß nicht die Partei, denn eine einzige und große sozialdemokratische Partei, die irreginge, wäre noch immer mehr wert für jeden Arbeiter als ein paar Sekten, die den rechten Weg hingehen. Du mußt den Mut haben, für alles einzutreten, was die Partei beschließt, denn im Grunde Deines Herzens weißt Du doch, daß die Partei, deren Teil Du bist, nichts tut, was nicht für Dich und alle Proleten jeweils das Beste — zum mindesten das kleinste Uebel — wäre.

Wir rufen zur Reifezeit. Der Gegner erhofft sich von diesem ersten Mai, daß er Schwächung und Fahnenflucht der Sozialdemokraten offenbare. Zeigt ihm, daß er sich täuscht! Seid die Kraft und der Trost! Vernichtet die Hoffnungen der Gegner, indem ihr der Partei Treue haltet und zur Fahne steht. Wir werden siegen, wenn der alte Geist in uns lebendig bleibt, der Geist, der jeden fähig läßt: die Partei, was immer geschehe. Die Partei, das bin auch ich!

Ein Erfolg sozialdemokratischer Arbeit:

Dienstzeitverkürzung angenommen.

Der Kampf um den weiteren Abbau der Militärlasten geht weiter!

Prag, 22. April. Nach Erledigung der restlichen Aussprache über die Umsatzsteuer beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus in einer bis in die letzte Abendstunde ausgedehnten Sitzung mit der Dienstzeitverkürzung, also einer Vorlage, die die beiden sozialdemokratischen Parteien dem Vize vom Generalstab beeinflussten Verteidigungsminister in jähem Ringen Schritt für Schritt buchstäblich abpressen mußten.

Niemand behauptet, daß die Vorlage nicht noch besser hätte sein können; die Verkürzung auf zwölf Monate wäre längst Spruchreif, die Kontingenterhöhung um 5000 Mann ist höchst überflüssig und die Nichtbeziehung der heutigen Rekruten ist gewiß schmerzhaft. Aber es war schwer genug, es kostete uns einen verhältnismäßig großen Energieaufwand, den wir viel lieber an anderer Stelle eingesetzt hätten, um auch nur die Vorlage in der heutigen Form unserer Militärlaste abzutrotzen. Trotz der Kontingenterhöhung geht der Durchschnittsprüfungstand der Armee von 105.000 auf 87.000 Mann, also um volle 16,7 Prozent zurück, und jeder einzelne unserer Soldaten wird es zu würdigen verstehen, was es heißt, vier Monate früher die Rückkehr wieder anzutreten zu können.

Mühte da nicht auch die Opposition die Vorlage anerkennen? Weit gefehlt. Man sah sie aufwachen: ... Deutschnationale, Sakrenkreuzler, Christlichsoziale, aber kein einziger hat sich das Gedändnis abringen können: Ja, die Vorlage ist ein Erfolg der Sozialdemokraten und es freut uns im Interesse unserer Bevölkerung, daß ihnen dies gelungen ist.

Wie könnte auch diese Vorlage derartige „Antimilitaristen“, wie z. B. Herr Kallina befreidigen, wie könnten unsere Christlichsozialen zugeben, daß wir in jähem Ringen nun das reparieren mußten, was sie in der Vier, nur ja an den Regierungstisch zu kommen, im Jahre 1926 verbrochen haben? Sie alle sind unbedeutend, sie alle hätten es weit besser gemacht, sie alle reiben sich an den Sozialdemokraten, weil sie ihr Abrüstungsprogramm nicht gleich zu 100 Prozent durchführen können, und machen ihre häßlichen Glossen. Da war noch diesmal Herr Krieh der anständigste von allen, wenn er auch gleich nach der Anerkennung der Leistung wieder in die Anstalten der anderen trat, die aus der gestrigen Rede des Verteidigungsministers im Wehransicht, die jedem vernünftigen Menschen eben lediglich als Rückzugspfecht erscheinen muß, ungebührlich Kapital zu schlagen suchten.

Und, der Herr Minister hat es gestern für angebracht gehalten, von schönen Schizistatien und Kasernen, von Rekrutenschlägen und von einem weiteren Heer von Landwehrenden zu sprechen und das alles als direkt unumgänglich und lebenswichtig für die Armee hinzustellen.

Aber sprechen so nicht schon seit Menschengedenken alle Vertreter dieses Ressorts, ob sie nun säbelrasselnde und ordnungsgemäße oder nur als schlichte Doktrinen honoris causa vor die Parlamente treten? Mag der Herr Minister von allen diesen schönen Sachen träumen, so lange er will. Er wird schon raus aus diesen Traumwelten gerissen werden, wenn er sich in die Zeiten des Massenlebens und der leeren Staatskassen an den Finanzminister oder die Gesamtregierung mit der Bitte oder Forderung um Gelder für diese edlen Zwecke wenden wird. Und um nun gar mit der Wahrscheinlichkeit der Einführung der vormilitarischen Erziehung bis 1933 geheimnisvoll zu operieren, wie Herr Döhlinger es tat, dazu gehört die irische Stirn einer Partei, die alle ihre Grundzüge und Prinzipien in den Staub zu treten bereit ist, wenn auch nur in nebelhafter Ferne die Montaren eines Ministerwechsels sich abzeichnen!

Der ehrliche Kritiker hat aber nicht diese Wunschträume in die Rechnung einzustellen, sondern nur reale Tatsachen. Was hat der Minister tatsächlich als Gegenleistung für die Dienstzeitverkürzung durchgesetzt? Die beschlossene Kontingenterhöhung und die 8000 Pängerdienenden, deren Zahl schon heute fast erreicht worden ist, und deren große materielle Sicherung. Das ist der tatsächliche Kaufpreis für die vierzehnmönatige Dienstzeit; sie ist somit vielleicht nicht billig, aber auf keinen Fall etwa zu teuer erkauft worden!

Als Sprecher unserer Fraktion und gleichzeitig einer der unermüdetsten Kämpfer um diese Vorlage, der eine Etappe dieses Kampfes durch einen schönen Erfolg abgeschlossen sieht, griff nach dem mitschwingenden Chorus von häßlichen Rednern Genosse Heeger in die Debatte ein. In temperamentvoller Weise forderte er zunächst die endliche Erfüllung des feierlichen Abrüstungsversprechens der Friedensverträge und gabelte die Unfähigkeit der Diplomaten auf der Abrüstungskonferenz. In wirkungsvoller Weise legte er den mehr als problematischen Wert der heutigen stehenden Heere dar, daß sich ein Zukunftsrieg in ganz anderen Formen abspielen müßte, und sparte keinesfalls mit einer sachlichen Kritik der Vorlage, an der wir manches lieber anders hätten, hebt dann aber entschieden den großen positiven Erfolg hervor, den die Sozialdemokraten mit der Vorlage errungen haben. Seit dem Bestand der Republik ist es der erste Versuch, am Militär tatsächlich etwas abzubauen. Von keinem Kaufmann zu widerlegen sind auch die Reklamationen des Redners an Hand der offiziellen Budgetziffern, daß man mit dem vorhandenen Etat von Offizieren und Unteroffizieren als Instruktoren gewiß das Auslangen finden

konnte. Die Vorlage, erklärt Genosse Heeger schließlich, ist das Spiegelbild der politischen Machtverhältnisse in diesem Staat, aber trotzdem unfruchtbar ein Erfolg der Arbeit der Sozialdemokratie innerhalb der Koalition.

Aus der folgenden Rede des tschechischen Genossen Humelhaus ging klar hervor, daß auch die tschechische Sozialdemokratie die Vorlage nur als eine Etappe im Kampf um die Abzürzung ansieht und fest entschlossen ist, zur richtigen Zeit die weitere Verkürzung der Dienstzeit und den weiteren Abbau der Militäraufgaben mit allem Nachdruck zu vertreten.

Umsatzsteuerdebatte.

Die Umsatzsteuerdebatte, in der noch sieben Redner sprachen, gestaltete sich heute vorwiegend zu einer Auseinandersetzung zwischen den tschechischen Gewerkeparteien, die nun als Oppositionspartei sich ausschließlich auf die agitatorische Wirkung einstellen und dementsprechenden Nachdruck bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit machten, und den Nationaldemokraten und tschechischen Nationalsozialisten, denen die Gewerkepartei auf diese Weise die gewerblichen Schichten unter ihren Anhänger wegzuziehen hofft. Die beiden einzigen Sprecher von Koalitionsseite, Petrovicky (Nat. Dem.) und Kotalicky (Nat. Soz.), borgen sich daher die randalisierenden Gewerkeparteiern deutlich aus, stellen ihre Flucht vor der Verantwortung als unerwünscht und demagogisch hin und hielten ihnen namentlich das nicht sehr rühmliche Wirken der Partei im Eisenbahnministerium unter der Nase. Petrovicky suchte dann durch einen Angriff auf die neue Wohnungsvorlage, die angeblich niemand erst nehmen konnte, wieder eine gemeinsame Plattform herzustellen.

Erzminister Rajman bezeichnete patetisch den heutigen Tag als einen „schwarzen Freitag“, ebenso schwarz wie jener Freitag vor dreizehn Jahren, wo die Menge in Prag die Geschäftsstädte plünderte; damals seien unverantwortliche Elemente die Urheber gewesen, heute trage die Regierung selbst dafür die Verantwortung. Einigermaßen erheitert wirkten seine Rechtfertigungsversuche über seine Tätigkeit als Eisenbahnminister, wobei er sich einen kleinen Seitenhieb auf Kotalicky nicht verlagern konnte. Die Gewerkepartei sei heute noch bereit, für die Vorlage zu stimmen, wenn im Gesetz festgelegt wird, daß die Pauschalierung für Textilien sofort und für die anderen Waren binnen drei Monaten erfolge, ja sie verlange dafür nicht einmal einen Ministerposten!

Kotalicky (Nat. Soz.) wies darauf hin, daß die Steuererhöhung infolge der 150.000 Kronen-Grenze nur etwa acht Prozent aller Gewerkebeitragsenden, d. h. 30.000 gut situierte Leute, treffe; für solche Leute sehe sich die Gewerkepartei mit aller Behemung ein!

Der Referent Batejdi hob im Schlußwort hervor, daß die erhöhten Einnahmen aus der Zitrer lediglich das Gleichgewicht im Staatshaushalt erhalten helfen, also einen Pfeiler unserer Währung befestigen sollen. Die vollständige Pauschalierung würde infolge der zu erwartenden langwierigen Verhandlungen mit den Interessenten geraume Zeit in Anspruch nehmen. Der Ausschuss habe sich daher begnügen müssen, in einer Resolution die vollständige Pauschalierung, die ja auch die Regierung im Notwendigkeitsbericht versprochen habe, binnen absehbarer Zeit zu fordern.

Während des Schlußwortes kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Gewerkepar-

teilerern und Nationaldemokraten, so daß sich schließlich der Herr Erzminister Rajman von dem nationaldemokratischen Vizepräsidenten einen Ordnungsruf jagte.

Die Abstimmung wurde bis zum Schluß der Sitzung vertagt.

Ueber die Dienstzeitverkürzung

referierte Spatny (Nat. Soz.). Er gab zunächst eine Uebersicht über die Länge der Dienstzeit in den wichtigsten Staaten, die zwischen zwölf Monaten (Frankreich) und 24 Monaten (Rumänien, Polen, Rußland), schwankt und bei einzelnen Spezialweifen noch beträchtlich höher ist. So vier Jahre bei der russischen Marine. Dann behandelt er wie schon im Ausschuss die wirklichen und vermeintlichen „Rüstungen“ unserer Nachbarn, in einer Art, gegen die später Genosse Heeger ausdrücklich Protest erhob.

Namentlich Deutschlands Rüstungen überschreiten angeblich weitens das durch den Friedensvertrag erlaubte Maß; die deutsche Kriegsindustrie habe ihre Betriebsstätten in das Ausland verlagert und der amerikanische Konzern könne sofort ungeheure Mengen Kampfwagen herstellen. Militärisch seien die Schutzpolizei, die Selbstschutzverbände, technische Rotbühnen und auch ein Teil der Eisenbahner ausgebildet. Insgesamt gebe Deutschland etwa 9 Milliarden unserer Kronen für Rüstungen aus. — In Ungarn befinden sich seit 1929 regelmäßige Ausrüstungen, neben der Honved sei noch die Zoll- und Flakwache, die Staatspolizei und die Gendarmerie militärisch ausgebildet, wozu noch die illegalen Verbände kommen, sowie die vormalistische Erziehung von 12 bis 21 Lebensjahr in den Levante-Verbänden. — In Oesterreich mit seinen 3200 Offizieren und Unteroffizieren und 18.000 Mann Militär, führe die häufige Auswechslung der Mannschaft zur Bildung einer starken ausgebildeten Reserve; die Militärverwaltung unterziehe eine Reihe von illegalen militärischen Organisationen der Schutzbund wurde in diesem Zusammenhang heute doch nicht mehr genannt!, von denen eine bereits einen bewaffneten Umsturz versucht habe. Das mahne alles zu einer gewissen Beschränkung.

Der Referent befragte dann eingehend die Vorlage und die im Ausschuss angenommene Verbesserung und teilt gleichzeitig mit, daß die Militärverwaltung die heute dienenden Soldaten um 21 Tage früher entlassen wolle.

Die Debatte.

Der erste Debattereder, ein Kommunist, stützte sich natürlich auf die verhältnismäßig kleine Kontingenterhöhung, um beweisen zu können, daß die Vorlage eigentlich der Aufrüstung diene. Radny (Rep.) befaßt sich mit der ungarischen „Gefahr“ und denunziert dabei unsere Lehrschaft, weil sie noch nicht zu hundert Prozent der Jugend die Höhe zum Vaterland und „zur Armee“ einpaukt; auch die Presse müsse in dieser Hinsicht mehr tun.

Als „Antimilitarist“ von reinstem Wasser entpuppt sich Herr Rakina, der Vertreter jener tschechischen Partei, die bekanntlich schon im alten Oesterreich und jetzt in Deutschland auf den idealsten Pazifismus festgesetzt eingeschworen war und ist. Für ihn ist die Vorlage von dem Gedanken durchdrungen, daß der Militarismus „entsprechend den Intentionen des Generalsstabes“ erhalten werden müsse, wofür natürlich vor allem die Sozialdemokraten verantwortlich zu machen seien. Immerhin hat er sich seit den Ausschussverhandlungen, wo er die Vorlage in Banen und Bogen ablehnen wollte, schon zu dem Entschluß durchgerungen, den ersten Teil über die Dienstzeitverkürzung anzunehmen.

Ganz besonders pugig benimmt sich der Vertreter der Christlichsozialen Cehlinger, der aufbeimend

gläubt, daß niemand mehr etwas von dem Verhalten der Herren bei der Dienstzeitverlängerung und dem Aufwandsfonds aus dem Jahre 1926 weiß. Ohne gebüht förmlich das Hauptverdienst an der heutigen Vorlage, denn sie haben schon im Dezember 1929 (ein paar Tage nach ihrem Resignationsaus der Regierung) etwas Besseres beantragt, und die Sozialdemokraten waren damals nicht dafür! Die Vorlage gefällig ihm eigentlich gar nicht, ja er hat sogar den Verdacht (!), daß bis 1933 noch die vormalistische Erziehung hinstimmen wird. Immerhin will er für die ganze Vorlage stimmen.

Kutisch (Nat. Soz.) fängt mit dem Streit an und erhebt patetisch Anklage gegen die Regierung, daß sie jetzt nicht zuerst Vorlagen über die Unterbringung der Arbeitslosen eingebracht habe, als ob nicht auch er genau wüßte, daß diese Vorlage schon lange Gegenstand eines erbitterten Ringens zwischen den Sozialdemokraten und den bürgerlichen Parteien ist. (Gen. Grünner rief ihm zu: Ohz schwächt ja gerade die Kampfkraft der Arbeiterklasse, indem Sie einen Teil der Arbeiter ihre leidet!) Im Verlaufe von Auseinandersetzungen über den Streit stellt Genosse Grünner fest, daß von Seite der Nazis dabei genug „Kraut“ wurde. Da dem Redner noch nichts anderes übrig bleibt, als die Verkürzung als einen erfreulichen und dankenswerten Schritt anzusprechen, stürzt er sich auf die Erhöhung des Rekrutenkontingents und auf die Zukunftsansicht, die Bilanz im Wehrausbau über den Ausbau von Stütz- und Übungsplätzen, Kasernen usw. angestimmt hat. Auch die Nazis werden für den ersten Teil der Vorlage stimmen.

Allen diesen Ueberpazifisten und Besserwissern trat Genosse Heeger in einer temperamentsvollen Rede entgegen, deren ausführlichere Wiedergabe wir aus technischen Gründen leider auf die morgige Nummer aufschreiben müssen.

Genosse Humelhaus bezeichnet die Rede auf die schledern Unteroffiziere als nicht stichhaltig, weil man die alten Soldaten schon ganz gut zur Abrichtung der jüngeren heranziehen könne. Die Bereitschaft der Wehrmacht hängt von ganz anderen Gründen ab als von der Länge der Dienstzeit; wir können deshalb die dreizehnmönatige Dienstzeit keineswegs als letzte Etappe betrachten und werden in bestimmter Frist die weitere Verkürzung auf zwölf, später auf neun Monate verlangen. Wir stellen uns auch gegen die obligatorische vormalistische Erziehung, die bei uns schon abgegan ist.

Spaetz (Nat. Dem.) entschuldigt sich vielmals, daß seine Partei doch für die Verkürzung stimmt. Bohrer (KSP.) tritt neben der physischen für die soziale Abrüstung und die Annäherung der Völker dieses Staates ein; in dieser Beziehung sei noch sehr wenig geschehen, um die Widerstandskräfte für die Republik zu gewinnen.

Gegen 9 Uhr abends war die Rednerliste schneller als man erwartet hatte erschöpft. Da deshalb die Präsenz zu wünschen übrig ließ, mußte man eine halbhandige Pause eintreten lassen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung nahm dann das Haus beide Vorlagen, Umsatzsteuer und Dienstzeitverkürzung, erstere in beiden Lesungen an. Bis auf ein paar Protestrufe der Kommunisten und schüchterne Versuche der tschechischen Gewerkepartei, ihrer Enttäuschung durch Fanzschläge auf ungeschuldige Postbedel elementaren Ausdruck zu verleihen, verlief die Abstimmung in voller Ruhe.

Die nächste Sitzung ist für Donnerstag, den 22. April 3 Uhr nachmittags anberaumt.

Beratungen über Forderungen der öffentlichen Angestellten.

Am 22. d. M. traten Vertreter des Verbandes der öffentlichen Angestellten mit Delegierten der Zentralgewerkschaftskommission und des Parteivorstandes der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Prag zu einer Beratung zusammen, um zu den beunruhigenden Nachrichten, die in der letzten Zeit in der Tagespresse verbreitet waren, Stellung zu nehmen und auch sonstige Probleme der Interessensvertretung der öffentlichen Angestellten zu besprechen.

In der Diskussion wurde hauptsächlich die unangünstige Sonderstellung der Beamten und Angestellten der Selbstverwaltung erörtert, die bei den gesetzlichen Verbesserungen, welche die Staatsangestellten erziehen (Altenpensionsgesetz, Gewährung der Weihnachtzulage) nicht einbezogen wurden, während sie bei solchen Gesetzen, die den Staatsangestellten Verschlechterungen brachten (Kürzung der Weihnachtzulage) gezwungen wurden, dieselben Nachteile zu erleiden.

Auch die Reformbedürftigkeit des Gemeinde- und Bezirksoffizientengesetzes sowie die Notwendigkeit einer Begrenzung der Arbeitszeit der Angestellten in den Krankenhäusern und Humanitätsanstalten nahmen einen breiten Raum in der Debatte ein.

Die gemeinsame Beratung, die mehrere Stunden in Anspruch nahm und an der alle Anwesenden sich beteiligten, kam zu dem Entschluß, cheffens diejenigen Schritte einzuleiten, die zur legislativen Behandlung dieser Forderungen erforderlich sind.

Die Vertreter des Parteivorstandes betonten, daß es ihrem hartnäckigen Widerstand innerhalb der Regierung bisher gelungen ist, alle auf einen Gehaltsabbau der Staats- und öffentlichen Angestellten hinzielenden Bestrebungen abzuwehren und daß sie auch in Zukunft alle ihre Kräfte dieser Abwehr widmen werden.

Erfolgreiche Gemeindevahlen im Bezirke Staab.

In Blatiniz und Horschowitz fanden am Sonntag, den 17. April, die Wahlen in die Gemeindevetretung statt. In Blatiniz erhielten: Deutsche Sozialdemokraten 79 Stimmen, 3 Mandate (früher 2 Mandate); Kleinbauern und Häusler 38 Stimmen, 2 Mandate; Kommunisten 159 Stimmen, 5 Mandate; tschechische Sozialdemokraten 133 Stimmen, 4 Mandate; tschechische Nationalsozialisten 72 Stimmen, 2 Mandate und deutsche Wahlgemeinschaft 70 Stimmen, 2 Mandate. — In Horschowitz ergab sich folgende politische Kräfteverteilung: Deutsche Sozialdemokraten 55 Stimmen, 5 Mandate (früher 3 Mandate); Bund der Landwirte 74 Stimmen, 7 Mandate und Liste der „deutschen Arbeiter“ 9 Stimmen und kein Mandat. Bei den letzten Wahlen gab es 4 Listen. Die Kommunisten und die tschechische Arbeiterpartei haben diesmal nicht mehr kandidiert, so daß die Stimmen der tschechischen Minderheit den Landwirten zugefallen sind, wogegen die Stimmen der Kommunisten aus zugute kamen.

Verlegenheit macht frech.

Daß sich die Christlichsozialen, die aus der Zeit ihrer Regierungsämter her mit einer ganzen Reihe militärischer Gesetze belastet sind, in arger Verlegenheit befinden, weil es den Sozialdemokraten gelungen ist, die Verkürzung der Militärdienstzeit zu erzwingen, ist begreiflich. Aber statt beschämt zu schweigen, suchen sie sich durch Frechheit aus ihrer peinlichen Lage zu helfen. Es ist ihnen freilich nicht wohl dabei zu Mute und deshalb müssen wir in der „Deutschen Presse“ den Bericht über die Ausführungen des christlichsozialen Abgeordneten Cehlinger im Wehrausbau an ziemlich verdickter Stelle suchen. Wir wollen unseren Lesern die folgenden produktvollen Sätze daraus nicht vorenthalten:

„Abgeordneter Cehlinger hob dann den Anteil der deutschen Christlichsozialen an der Vorbereitungs-kampagne für diese Vorlage hervor. Wenn es den Sozialdemokraten mit dem Abbau des Militarismus ernst gewesen wäre, hätten sie schon den am 17. Dezember 1929 eingebrachten Antrag der deutschen Christlichsozialen auf Verkürzung der Militärdienstzeit unterstützen müssen, als der geeignete Augenblick für ein neues Gesetz gekommen war.“

Wenn es den Christlichsozialen mit dem Abbau des Militarismus ernst gewesen wäre, hätte die Verkürzung der Militärdienstzeit schon im Jahre 1926 in Kraft treten müssen. Aber der „Anteil der Christlichsozialen an der Vorbereitungs-kampagne“ bestand eben darin, daß sie im Jahre 1926 die Verkürzung der Militärdienstzeit auf unbestimmte Zeit hinaus-schieben halfen, womit sie allerdings die Vorbereitungs-kampagne überhaupt erst notwendig gemacht haben. Daß sie dann am 17. Dezember 1929, also wenige Tage, nachdem sie sich unfruchtbar die Oppositionsstellung bezogen hatten, einen Antrag auf Verkürzung der Dienstzeit einbrachten, ist nur der höchst mifflungene Versuch, sich für die von ihnen verschuldete Verlängerung der Dienstzeit ein Alibi zu schaffen.

Immerhin nehmen wir das lässliche Geständnis, daß den Christlichsozialen ihr Austritt aus der Regierung und der Eintritt der deutschen Sozialdemokraten als der geeignete Augenblick für die Dienstzeitverkürzung erschien, mit Befriedigung zur Kenntnis!

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhric

(Verlag „Der Waldsee“, S. m. l. g., Berlin SW. 61.)

Zizka weiß, wo die Kraft seines Volkes liegt: bei den Bauern. Sie ist zwar verschüttet, diese Kraft, aber er wird die Trümmer und Hindernisse hinwegräumen, damit sie wieder ungehindert aus der Tiefe quille. Er wird sich eine Armee von Bauern bilden, Stotruppen armer Jungs. Kein, keinen Koller, keinen Panzer werden diese Husländer tragen: ihr Mut, ihre Begeisterung wird ihr Koller und Panzer sein! Nicht Schwert und Lanze werden sie führen, nein, nur jene Waffe, mit der sie herbstlings und winters auf ihren Feinden die Spreu von Weizen sosen. Dreschflügel wird er ihnen in die Hand drücken. Die können sie aus jeder Scheuer mitnehmen, die brauchen sie nicht erst in den Geröscheln zu kaufen oder in den Jungbäufern zu stehlen. Sei, wie wird der Bauerflügel die Feinde und Widersacher dreschen! Gebogene Eisen wird er machen lassen, Galen an Stangen, zwei drei Schuh länger als Herrenlanzen, um damit die Ritter an den Hüften aus den Bügeln und von den Pferden zu reißen. Sind die gepanzerte Klöße erst einmal am Boden, dann ist die Arbeit leicht. Achtundzwanzigmal in der Minute wird der Hegal sausen! Achtundzwanzig Dresch! Dreißig in sechzig Sekunden! „Trauf im Namen unfres Jan Hus!“ wird das Feldschrei sein! Sänder, vertriebt euch! Es kommt Gottes gewaltiger Haufen!

Zizka glüht im Gedanken an diese Zukunftskunde. Wehe Rom und den Königen! Wehe den Bullenschmeißern! Wehe den feisten Tagelöhnen und Pfaffen! Ihre Kirchen und Klöster sollen ihnen als Scheiterhaufen über den eingeschlagenen Schädeln flammen! Diese Scheiterhaufen sind nur der Konstanzer Scheiter Widerstand! Ja, Jan Hus soll gerührt werden fürchterlich! Da, aus der Zone des Nebels steigt schauer-

hend sein Pferd vor und hebt wieder den Kopf, als es die blaue Schüssel des Sees sieht. Zizka gibt ihm die Zügel frei, und nun streckt es den Hals, wirft die Lanze auf und trinkt in langen durstigen Zügen. Auch das Sonnenpferd drängt vor nach dem köstlichen Raß. Zizka läßt die Kreatur laufen, bis sie nicht mehr kann. Aber als er weiterreiten will, weigert sich der Kappe. Zizka versucht, ihm den Sporn zu geben. Doch im gleichen Augenblick geht der Gaul vorn hoch, so daß Zizka in den schärfsten Scheitelsturz muß, um nicht abgeschleudert zu werden. Verhängend klopfert er nachher dem ängstlich bläsenden Tier auf den Hals und beugt sich vor, um nach dem Hindernis zu sehen!

„Oha, da liegt ja ein dunkles Bündel im Weg!“

Zizka steigt ab. Er findet einen vor Erschöpfung zusammengekauerten Menschen. Tessen Gewand trieft vor Nässe, als sei er eben erst aus dem See gestiegen. Zizka stößt den Menschen mit dem Fuß an. Er rührt sich nicht. Da beugt er sich zu ihm nieder und rüttelt ihn derv an den Schultern:

„Heda! Aufgewacht!“ schreit er dem Mann ins Ohr. „Hier der Weg ist eine schlechte Bettstatt!“

Langsam kommt Leben in das geschüttelte Bündel.

Ein rothaariger Kopf hebt sich aus riesigen Schultern, zwei Augen stieren den Ritter wie etwas Unbegreifliches an, eine Faust streckt sich gegen den Rand des Horizontes, wo ein paar Türme wie silberne Vorsten leuchten, und eine heißere Stimme flucht:

„Möge die ganze Bande verrecken!“

„Wenn du die Konstanzer meinst, halte ich mit!“ sagt der Ritter. „Aber höre mich an, nasser Mann! Es hat keinen Zweck, eine bloße Trostfaust zu machen! Die Kinder der Welt haben vor deinen fünf Fingern erst dann Respekt, wenn etwas zum Zubauen darin ist! Ein gutes Schwert beispielsweise!“

„Hast du mir eines?“ fragt, aufstehend und die Klammern überstreckend, der Riesenfloh von Hilsföhrleber.

„Sehn für eins!“ jagt Zizka. „Wenn du dich am Menschenpad rächen willst, komm mit! Da, sitz auf, ich hab noch ein lediges Pferd bei mir!“

Binz läßt sich nicht zweimal heißen. Dieser Nachritt kommt ihm vor wie ein Traum. Es ist ihm alles wie und wunderbar. Denn nach dem Urteil des aber das Blut erkennenden Konstanzer Kleinen Rats müßte er als heimlich Hingeführter längst im Untersee zwischen Kalen und Krehern schweden. Er hört an seiner Seite die beiden Juden jammern und schreien, und in den Ohren dumpft noch ein merkwürdiges Gurgeln und Saufen. Wie ist er nun dem verfluchten Stelufod entronnen? Doch jetzt ist nicht die richtige Luftwärme zum Grübeln und Denken. Der Mond aus seinem silbernen Käbel tröpfelt Kälte um Kälte. Mit klappernden Zähnen tragt der Gereichte hinter Herrn Zizka her.

Der ist ob des unvermuteten Bundesgenossen auf einmal fröhlich geworden. Die Wein wagt's ihm durchs Blut. Er vergißt sogar den Schmerz in der Stirne.

Ein Lied tritt ihm auf die Lippen. Hier, an der Allensbacher Linde, wo der Weg abbiegt nach dem Windelsee hinüber, hat er's gestern bei seinem Eintritt nach Konstanz gehört. Ein Fahren stand dort im Kreis und sang seinen Juhlären mit heller Stimme das Lob einer alten Rittertat, mit Lautenschlagen begleitet.

Zizka hat noch den Stolz des Rhythmus und das Gefühl der Worte im Ohr. Eins muß er diesen Deutschen lassen: Sie sind Meister des einprägenden Worts. Unvergessbar bleibt ihm die Wucht der letzten paar Zeilen:

Reißt nicht, Sippen werden.
Du selbst stirbst wie sie.
Eines nur, das ewig lebt:
Des Toten Totenruhm.

Ende.

Tagesneuigkeiten

Wenn einer Selt aus Kibeln trinkt — ist er — „geistkrank.“

Berlin, 22. April. Im Klarek-Prozess über die Rechtsanwältin Dr. Bindar dem Gericht mehrere ärztliche Gutachten und erklärte, daß auf Grund dieser Gutachten die psychiatrische Untersuchung des Klarek notwendig erscheine. Professor S. H. Weiss und Universitätsprofessor Arthur Cronfeld hatten zweifelsfrei erhebliche organische Abweichungen festgestellt, die teils auf abnormale Anlage teils auf schwere Erkrankung, besonders aber auf langjährigen Nikotinmißbrauch zurückzuführen seien. Auf Grund des ärztlichen Befundes sei bei Leo Klarek eine organische Schädigung des Zentralnervensystems festzustellen, so daß beide Sachverständige die Begutachtung seines psychischen Verhaltens für dringend erforderlich halten da eine erhebliche Verringerung seiner Zuverlässigkeit vorliege. Rechtsanwalt Bindar schloß sich diesem Antrag an und erklärte, er habe schon immer den Eindruck gehabt, daß Leo Klarek „geistkrank“ sei. Die Uebertragungen Leo Klarek, daß er beispielsweise Selt aus Kibeln getrunken und Kaviar aus Pöfeln gegessen habe und die Tausende von unwahren Behauptungen, die er aufgestellt hat, sprächen dafür, daß er nicht normal sei, ebenso sein ianatischer Haß gegen Stadtbau-Direktor Hoffmann.

Bauunglück in Neufah.

Drei tote, vier lebensgefährlich verletzte Arbeiter.

Neufah, 22. April. Heute stürzte beim Bau eines Schulgebäudes die Dachkonstruktion ein und begab mehrere Arbeiter. Erst nach längerer Zeit gelang es, die Versicherten, welche aus einer Höhe von sieben Meter abgestürzt waren, zu bergen. Drei Arbeiter wurden tödlich, vier lebensgefährlich verletzt.

Die hängenden Massen des Eochemer Berges.

Cochem, 22. April. Behördenvertreter besaßen sich gestern an Ort und Stelle mit dem Bergwerk, um ein einheitliches Bild von der Katastrophe zu gewinnen. Der voraussichtliche weitere Verlauf des Bergstreiches läßt sich jetzt einigermaßen übersehen. Man erwartet, daß von den in Bewegung befindlichen Massen, schätzungsweise 700.000 bis 900.000 Kubikmeter noch etwa 100.000 Kubikmeter zum Absturz gelangen können. Vorläufig bedeuten die hängenden Massen noch eine derart große Gefahr, daß eine Befreiung der Straße auch nur vorübergehend unmöglich erscheint. Aus diesem Grunde ist auch eine Abtragung der noch hängenden Massen unmöglich.

Hängestellte Diebe.

Frankfurt a. M., 21. April. Im höchsten Verwaltungsprozeß erhielt der Angeklagte, Direktor Euler, wegen fortgesetzter Unterschlagung zwei Jahre Gefängnis und 2000 Reichsmark Geldstrafe, Direktor Ulrich 9 Monate Gefängnis und 1000 Reichsmark Geldstrafe, Dr. Haber 6 Monate Gefängnis und 800 Reichsmark Geldstrafe. Die Kassationsratsmitglieder Müller und Horner werden zu je 500 Reichsmark Geldstrafe verurteilt.

Um Kreuger.

Stockholm, 22. April. Wie „Evenska Dagbladet“ aus Paris meldet, hat Direktor Huddob gestern mit dem Vorstand der Banque de l'Inde et de l'Extrême Orient über die Lage der Bank verhandelt. Die Lage des Instituts wird als ziemlich kritisch bezeichnet, da es sich beim Kauf des Bankgebäudes am Place Vendôme und der anliegenden Grundstücke mit mehr als 100 Millionen Franken stark engagiert hat. Das Aktienkapital der Bank beträgt etwa 100 Millionen Franken, wovon etwa 75 Prozent im Besitze des Kreugerkonzerns sind. Da die Bank aber noch genügende liquide Mittel besitzen soll, so sei mit einer Schließung nicht zu rechnen.

Wie das Blatt weiter berichtet, befaßt man sich augenblicklich mit der Personalfürsorge des früheren Direktors eines ausländischen Kreuger-Unternehmens, der vor einigen Jahren Wert in der Höhe von 500.000 Kronen untergeschlagen haben soll, ohne daß Kreuger ein gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet hätte.

Ziehung der Klassenlotterie

- 50.000 K: 55.142.
- 20.000 K: 67.711.
- 10.000 K: 18.386, 53.510, 57.947, 57.721, 91.105.
- 5000 K: 5390, 7780, 8911, 9742, 10.273, 10.886.
- 11.623, 21.326, 22.482, 41.822, 56.403, 58.048, 59.269, 66.879, 67.143, 67.523, 68.792, 69.089, 71.511, 73.547, 80.030, 91.154, 96.620, 101.647.
- 2000 K: 632, 1024, 9301, 12.411, 12.119, 14.499, 14.950, 15.294, 18.262, 19.139, 19.750, 19.903, 23.080, 23.227, 23.661, 27.220, 27.287, 29.742, 33.213, 40.173, 40.446, 44.521, 44.537, 44.833, 49.232, 49.267, 51.290, 52.584, 52.914, 57.330, 58.112, 58.294, 58.491, 58.831, 59.542, 59.871, 60.246, 65.235, 65.646, 65.698, 66.435, 66.769, 67.405, 68.100, 68.590, 69.963, 70.103, 70.141, 70.753, 71.744, 72.496, 72.963, 72.750, 73.845, 75.936, 76.067, 77.193, 77.245, 77.735, 79.575, 81.576, 85.179, 86.141, 88.457, 92.150, 93.212, 93.285, 93.864, 93.916, 97.951, 98.620, 98.924, 100.401, 102.940, 103.202, 103.298.

Autobus-Katastrophe bei Prag.

Ein Todesopfer, fünfzehn Verletzte.

Die Prager Polizei-Korrespondenz meldet: Am 9. Uhr vormittags, als der Personenautobus N XXIII aus Meitau nach Prag fuhr, verlor er nach der Aussage des Chauffeurs, in der Biegung bei Dolni Chabry, die Führung, bei der sich eine Schraube lockerte, den Dienst. In dieser Stelle fällt die Straße ziemlich steil gegen die Eisenbahnstraße ab. Der Chauffeur, der die Führung über den Autobus nicht mehr beherrschen konnte, fuhr an drei Straßensteine an, die er herausriß, und geriet in den Straßengraben, wo der Autobus umstürzte. Bei dem Unglück wurden insgesamt fünfzehn Personen verletzt, die sofort in das Krankenhaus Bulovka überführt wurden. Sechs Personen wurden nach ärztlicher Untersuchung in häusliche Pflege übergeben, zehn Personen verblieben im Krankenhaus, von denen eine ihren Verletzungen erlag.

In häusliche Pflege wurden entlassen: Margot Hubert, Arzengattin aus Kuffig, Erich Aufrag, Beamter aus Bodenbach, Elisabeth Brunner, Gattin eines Kaffiers aus Kestomitz, Edith Grauer, Ingenieursgattin aus Prag XII, Gregova ul. 16, Werner Kräber, Student an der landwirtschaftlichen Schule in Teichon, Ernst Ruffenbaum, Jüdenbader aus Kuffig.

Im Krankenhaus wurden belassen: Heinrich Kovak, Kaufmann aus Kuffig, Josef Ston, Dienstreiter aus Schredenstein, Elfrida Krüsch, Professorengattin aus Kuffig, Markova aus Trebenice, Jaroslav Cerny, Schlosser aus Psemyslani, Franz Mejer, Schlosser aus Horni Chabny, Robert Kold, Handelsvertreter aus Kuffig, Maria Walter aus Psenin, S. Savranec, Bezirksinspektor der Sicherheitswache aus Schredenstein, und Maria Hlavackova, Arbeiterin aus Köstitz bei Benen. Der 45jährige verheiratete Schlosser Mejer ist seinen Verletzungen erlegen. Er hatte einen Bruch der Schädelbasis und des Ellbogens erlitten. Die Verletzungen der übrigen neun Personen sind leichter Art und geben zu keinen ernstlichen Bedenken Anlaß.

Der Chefredakteur des „Manchester Guardian“ ertrunken. E. T. Scott, der seit 1929 Chefredakteur des „Manchester Guardian“ ist, ist auf dem Windermersee (Westmoreland) ertrunken. In Begleitung seines kleinen Sohnes übergeben er ein Boot, welches ihn an Bord einer Nacht bringen sollte. Das Boot kippte um. Das Kind wurde gerettet, während sein Vater, obwohl er ein guter Schwimmer, nach fünfzig Metern in den Wellen verschwand.

Die Staatsprüfungen der Bibliothekare vor der Prüfungscommission an der Bibliothekschule in Prag werden am 18. und 20. ev. 21. Juni l. J. stattfinden. Diejenigen, die sich der Prüfung (in tschechoslowakischer oder deutscher Sprache) unterziehen wollen, mögen spätestens zwei Wochen vor dem festgesetzten Termin ihre mit einem Fünfstückentempel versehenen an die Direktion der Bibliothekschule in Prag gerichteten Gesuche mit folgenden Beilagen einreichen: Ein Curriculum vitae, in welchem das Fachstudium des Bewerbers eingehend geschildert wird, das Wohlverhaltenszeugnis, insoweit der Bewerber nicht in einem öffentlich rechtlichen Verhältnisse beschäftigt ist und insoweit er nicht an einer anderen Schule studiert, das letzte Schulzeugnis und bei jenen, welche nicht regulär Bibliothekar-Staatskandidaten absolviert haben, die Bestätigung, daß sie mindestens zwei Jahre in einer Bibliothek mit Erfolg beschäftigt waren. Die Gesuche sind an die Direktion der Bibliothekarschule in Prag I., Staromestska nam. 16, zu senden.

Die Touristen-Fahrerermäßigung auf den Staatsbahnen. Mit Gültigkeit vom 1. Mai 1932 legt das Eisenbahnministerium die zur Erreichung der 33prozentigen Fahrterermäßigung auf den Staatsbahnen vorgeschriebene Anzahl von zehn Mitgliedern aller Touristen- und Körpererziehungsoorganisationen auf sechs Mitglieder herab. Außerdem wird bewilligt, daß für die Zukunft in die Anzahl von sechs erwachsenen Mitglieder der Touristen- oder Körpererziehungsoorganisationen (33prozentige Ermäßigung) mit derselben Ermäßigung auch jugendliche Mitglieder dieser Organisation im Alter bis zu 18 Jahren, denen ansonsten eine 50prozentige Fahrterermäßigung zusteht und die bisher auf Grund der Tarifbestimmungen nicht bevorzugt waren, die 33prozentige Fahrterermäßigung bei gemeinsamen Fahrten mit erwachsenen Mitgliedern dieser Organisation eingeräumt werden können.

Ueberfall auf einen Diplomaten in Warschau. Der Militärattaché der simlaridischen Gesandtschaft, Oberst Suessow, ist gestern früh umwelts des Hauptbahnhofes in Warschau von sechs Banditen überfallen, in ein Gasthaus gezogen und beraubt worden. Der Führer einer Antidrosche beobachtete den Vorgang und holte die Polizei herbei. Die Täter konnten festgenommen und die geraubten Gegenstände sichergestellt werden.

Der neue ungarische Fenster — in Krieg und Gefängnis gefesselt! Zum neuen Schwarzrichtiger in Budapest wurde der Gefangenenaufsichtler Johann Kovacs ernannt, der im Weltkrieg als Unteroffizier diente und einige Einrichtungen vornahm.

Todessturz in die Aschegrube. Im Hofe der Nistenischler Reichelt in Banauburg bei Tscheden verunglückte gestern nachmittags das zwei Jahre alte Töchterchen eines gewissen Degner. Das Kind spielte in der Nähe der Aschegrube, die mit einem Deckel versehen war. In einem unbemerkten Augenblick gelang es dem Kinde, den Deckel von der Grube wegzuschieben. Das Kind stürzte in die noch heiße Asche und erlitt so schwere Brandverletzungen, daß es kurz nach der Bergung verschied.

Das Heim des „Kampfbundes gegen den Faschismus“ in Duisburg-Ruhrort wurde gestern geschlossen. Bei einer Durchsuchung wurden vierzehn selbstangefertigte mit Schrauben versehene Totschlösser gefunden, die einzeln im Hause eingerichteten Wache gehörten. Aus einem vorgelegten Befehl sei hervorgegangen, daß ein regelrechter Stütztrupp zusammengestellt gewesen sei, um Ueberfällen durch Nationalsozialisten vorzubeugen. Das Haus habe

aus Kestomitz, Edith Grauer, Ingenieursgattin aus Prag XII, Gregova ul. 16, Werner Kräber, Student an der landwirtschaftlichen Schule in Teichon, Ernst Ruffenbaum, Jüdenbader aus Kuffig.

Im Krankenhaus wurden belassen: Heinrich Kovak, Kaufmann aus Kuffig, Josef Ston, Dienstreiter aus Schredenstein, Elfrida Krüsch, Professorengattin aus Kuffig, Markova aus Trebenice, Jaroslav Cerny, Schlosser aus Psemyslani, Franz Mejer, Schlosser aus Horni Chabny, Robert Kold, Handelsvertreter aus Kuffig, Maria Walter aus Psenin, S. Savranec, Bezirksinspektor der Sicherheitswache aus Schredenstein, und Maria Hlavackova, Arbeiterin aus Köstitz bei Benen. Der 45jährige verheiratete Schlosser Mejer ist seinen Verletzungen erlegen. Er hatte einen Bruch der Schädelbasis und des Ellbogens erlitten. Die Verletzungen der übrigen neun Personen sind leichter Art und geben zu keinen ernstlichen Bedenken Anlaß.

dem Kampfbund als Stützpunkt und Zammelstätte gedient.

Zum Latwinenunglück auf dem Moserboden wird aus Salzburg berichtet, daß die gestern aufgestiegene Rettungs-expedition durch das Schneewetter an der Suche nach den Vermissten arg behindert ist. Infolge der großen Lawinengefahr kann nur zur Nachtzeit und in den Morgenstunden gearbeitet werden. Da kein bestimmter Anhaltspunkt hinsichtlich der Unfallstelle gegeben ist, dürfte die Suche infolge der großen Ausdehnung der Lawine längere Zeit in Anspruch nehmen. Die Lawine ist einen Kilometer lang, 40 bis 70 Meter breit und stellenweise acht bis zehn Meter tief. Durch beständig abgehende Lawinen vergrößern sich die Schneemassen immer mehr.

Sie kennen keine Gnade! Der Gouverneur des Staates Kalifornien James Rolph hat das Gnadengesuch des Anarchisten Tom Mooney abgelehnt. Tom Mooney wurde im Jahre 1917 wegen Beteiligung an einem Bombenattentat, bei dem im Jahre 1916 in San Francisco zehn Personen getötet und vierzig Personen verletzt wurden, zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt. Mooney, der seine Strafe im Zuchthaus von San Quentin verbüßt, behauptet von allem Anfang an, unschuldig zu sein und an dem Bombenattentat nicht einmal indirekt beteiligt gewesen zu sein. Im Dezember vorigen Jahres drückten der Bürgermeister von New York Walker und vier Advokaten ein Gesuch um Vergnädigung Tom Mooneys ein. Der Gouverneur Rolph hat dieses Gesuch abgelehnt, indem er erklärte, er habe alle Prozeduren für volle Monate gründlich studiert und sei dabei zu der Ueberzeugung gelangt, daß Mooney schuldig sei. Rolph ist bereits der vierte Gouverneur des Staates Kalifornien, der ein Gesuch um Vergnädigung Tom Mooneys abweist!

Todesopfer bei einem Schadenfeuer. Im Anwesen des Landwirtes Brunner in der Triftschäft Langgrün bei Karlebad entstand, wie uns berichtet wird, um die erste Nachtruhe aus bisher unbekannter Ursache ein Brand, der infolge von der Nachbarschaft rechtzeitig erlosch wurde. So daß die Feuerwehre alsbald eingreifen konnte. Die Bewohner des Hauses konnten sich auf die in der Dachkammer schlafende Hausgehilfin 19jährige Marie Wetzl aus Gieshübel retten. Ein Feuerwehmann konnte sich durch die Plammen einen Weg bis in die Dachkammer und brachte das leblose Mädchen ins Freie, doch blieben die Wiederbelebungsbemühungen erfolglos: Die Wetzl war in der Rauchentwicklung erstickt. Einige Feuerwehrmänner, die bei den Löscharbeiten Brandwunden erlitten hatten, mußten vom Diskeitsorgz verbunden werden. Der durch das Feuer angerichtete Schaden beläuft sich auf rund 100.000 Kronen; das Objekt war nur zum Teil versichert.

Er zieht den Tod der Schande vor. Von meidet aus Saaz: Der ehemalige Kaufmann Benzel Wagner aus Koaden, ein 64jähriger Mann, hatte in seinem Leben mehrfach Schiffbruch erlitten und war daher schon vor längerer Zeit aus seiner Heimat abgewandert, aber auch in der Ferne war ihm das Glück nicht hold, so daß er immer tiefer ins Elend geriet. Dazu kam eine qualende Krankheit, deren Bekämpfung dem Unglücklichen mangels der erforderlichen Mittel nicht möglich war. In Ungarn war Wagner vogelwundertend in vollständig herabgekommenem Zustande aufgegriffen und im Schutzweg über Komorn nach Prag gebracht worden, von wo aus er nach Saaz transportiert wurde, um von dort am folgenden Tag nach Koaden, seiner Geburtsstadt, abgeschoben zu werden, woselbst eine Schwester von ihm lebt. Ueber Nacht wurde Wagner im Saazer städtischen Arrest untergebracht. Als er abgeholt werden sollte, um zum Bahnhof gebracht zu werden, fand man den Unglücklichen in der Zelle an einem Schubriemen erhängt auf Wiederbelebungsbemühungen blieben erfolglos, so daß die Leiche in die Saazer Friedhofscholle gebracht wurde. Scham und Verzweiflung darüber, daß er, der einst bemittelt war, als Bettler in die Heimat zurückkehren sollte, dürften Wagner beunruhigen haben, seinem Leben ein Ende zu setzen.

Bei der Einsturz-Katastrophe in Paltia auf Korfu wurden mehr als 30 Menschen verletzt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag:
 Prag: 10.30 Radioc-Dresdener, 10.45 Jagdmusik, 11.45 Schallplatten, 12.30 Deutsche Sendung; Gaudy-Feier, 22.30 Schallplatten. — **Berlin:** 16.00 Drahtfunkkonzert, 17.30 Sargophontorträge, 18.00 Deutsche Sendung; Drahtfunkkonzert, 19.00 Verkäufer der Sonne. — **Preßburg:** 17.30 Slowakischelieder, 18.30 „Die Hedermaier“, Operette von Strauß. — **Berlin:** 19.00 Drahtfunkkonzert. — **Breslau:** 17.40 Kleine Violinmusik. — **Hamburg:** 14.45 Deutsche Choräle, 18.00 Balladen und Romane, 20.00 Richard Wagner-Abend. — **Leipzig:** 11.30 Bach-Kantate, 14.30 Kammermusik. — **München:** 14.15 Lantentender. — **München:** 15.00 Vokal, 19.00 Drahtfunkkonzert. — **Wien:** 10.15 Diskonokonzert, 12.30 Choralkonzert, 15.30 Kammermusik.

Geselle Karl Kautsch spricht am 1. Mai um 16.30 Uhr vom Wiener Sender über „Die Kaiserler“. Der Vortrag wird aus den reichsdeutschen und holländischen Stationen übernommen werden. Wir erwarten, daß dieser seltene Vortrag auch auf den tschechoslowakischen Sendern zu hören sein wird. Durch die Uebertragung auf unsere Sender würde das Radio-Journal nicht nur den großen Vorkämpfer des Sozialismus ehren, sondern am Beispiel seiner Arbeit auch der Arbeiterschaft zeigen, daß ihm etwas an ihr liegt!

Untersuchungen im Reichsverband der Deutschen Luftfahrindustrie. In diesem Verband sind vor mehreren Wochen Untersuchungen des Registrators Kern aufgedeckt worden. Im Zusammenhang damit hat sich eine Sekretarin des Verbandes, die an den Verfassungen des genannten Registrators nicht direkt beteiligt war, in einem Anfall von Schwermut das Leben genommen. Der Registrar wurde fristlos entlassen. Ebenso haben in diesem Zusammenhang der für die Verwaltung verantwortliche Geschäftsführer und ein weiterer Angestellter des Verbandes auf ihr Gesuch hin ihre Entlassung erbalten. Es besteht die berechtigte Hoffnung, den größten Teil des veruntreuten Betrages für den Reichsverband wieder zu erlangen.

Räuber erschließen drei Polizisten. Das Postbüro eines Dorfes von Marseille wurde Donnerstag abends von vier maskierten Banditen überfallen. Drei Polizisten, die sich den Räubern entgegenstellten, wurden erschossen. Einer der Räuber, ein 18jähriger Italiener, wurde verwundet. Die anderen Räuber entkamen.

Die Massenmordrichtungen in Mexiko. In Veracruz wurden gestern weitere achtzehn Banditen hingerichtet, die an dem Ueberfall auf die Stadt Baso del Nudo teilgenommen hatten.

Bergarbeiterleid. In den Kohlenrevieren bei Zaječar (Jugoslawien) ereignete sich eine Bergarbeiterkollision. Dabei wurden zwei Bergarbeiter getötet und drei verletzt.

Erst saufen... In Tschernowiz bei Komotau kamen, wie uns berichtet wird, zwei Gasthausbesucher in einen Streit, in dessen Verlauf der Bäckergeselle Erich Kirsh aus Giron von seinem Widersacher mit einer Bierflasche einen so starken Schlag auf den Kopf erhielt, daß er mit einer schweren Verletzung dem Komotauer Krankenhaus übergeben werden mußte. Wegen des Mannes mit der Bierflasche wurde die Anzeige erstattet.

Eine Kindesleiche in der Neige. In Reupaulsdorf bei Reichenberg wurde am rechten Reigenfer die Leiche eines neugeborenen Knaben im Wasser aufgefunden. Die Leiche wies Verletzungen an der rechten Stirnseite auf. Die Untersuchung ergab, daß das Kind ohne jeglichen Beistand zur Welt gebracht worden war.

Verhaftung des Saazer Stadtparkräubers. Aus Saaz wird uns berichtet: Längere Zeit kannte ein merkwürdiger Mann im Saazer Stadtpark sein Unwesen treiben, ohne daß es gelingen wäre, seinen habhaft zu werden. Von Zeit zu Zeit ereigneten sich im Stadtpark zu Saaz Ueberfälle auf Liebespaare, wobei anfiel, daß der Täter es in jedem Falle auf die Schande der Mädchen abgesehen hatte; er zog den Mädchen die Schuhe von den Füßen und schüttete damit im Schutze der Dunkelheit. Die Polizei ergründete schließlich, daß der fonderbare Vogel ein Schuster sein müsse, der sich auf diese Weise billiges Leder verschaffen wollte, und sie setzte daher ihre Nachforschungen in dieser Richtung fort. In der Tat zeigte sich die Richtigkeit dieser Annahme, denn die Erhebungen führten nunmehr zur Festnahme des Schuhmachers Edmund Tränk, eines jungen Burschen, der bei seiner Einnahme eingestanden, nicht nur an den Ueberfällen auf Liebespaare im Stadtpark beteiligt gewesen zu sein, sondern auch seinem bisherigen Dienstgeber, einem Lederhändler, systematisch Leder entwendet zu haben, um sich dabei für seine Schuhmacherei ein größeres Lager anzulegen. Anlässlich der Durchsuchung der Tränke wurden zahlreiche optische Gegenstände — gefunden, die aus einem Einbruch in das Optikergeschäft: Schaffhauser in Saaz stammten. Tränke gab schließlich zu, auch diesen Einbruch verübt zu haben. Er wurde dem Bezirksgericht überstellt.

Arbeitslostertragödie. In Bergedorf bei Hamburg schieden drei Brüder an drei aufeinander folgenden Tagen durch Ferkelstod aus dem Leben. Die jungen Männer waren 20, 25 und 28 Jahre alt. Zwei von ihnen waren seit längerer Zeit erwerbslos; der dritte hatte noch eine Stellung, wollte aber den Tod seiner Brüder nicht überleben.

